

Reisestipendium für Griechenland: 15. August – 06. September 2016

Flüchtlingsstrom in Griechenland: Wie gehen junge Menschen mit den Krisen in Europa um?

*Eine dreiwöchige Reise nach Athen, Lesbos und Thes-
saloniki*

Reisebericht von Stefanie Diemand

1. Einleitung	4
2. Methodik	6
3. Umsetzung, Reiseerlebnisse und Interviews	7
3.1 Athen	7
3.1.1 Die Experteninterviews	7
1. Journalistin Katerina	7
2. Fanis Kollias, Gründer des Start-Ups „Solomon“	8
3. Dimitris, Youthnet Hellas	9
4. Boyka Boneva, Inter Alia	10
5. Dora Vangi, Organisation Generation 2.0	11
6. Kelly Fanarioti, Journalistin	11
3.2 Sonstige Gespräche	13
1. Besetzte Häuser	13
2. Geflüchtete in Athen	14
4. Lesvos	15
4.1 Wichtige Stationen	15
1. Das Flüchtlingsheim in Moria	15
2. No Border Kitchen	16
1.1.1.1.	H
Hintergrund	16
1.1.1.2.	V
vor Ort	16
4.2 Sonstige Gespräche	18
1. Gespräche mit Einheimischen	18
2. Eindrücke von Geflüchteten	19
5. Thessaloniki	20
5.1 Expertengespräche	20
1. Ulrike Weber, Evangelische Kirche deutscher Sprache in Thessaloniki	20
2. Sofia Garane - Director of Thessaloniki Open Polyclinic Doctors of the World	20
3. Myrto Apostolidou, European Youth Parliament Greece	21

4. Sofia Christoforidou (Journalistin) & Olga Liori (Metadrasi)	22
6. Gespräche mit jungen Menschen während der Reise	23
7. Fazit	24
8. Danksagung	25

1. Einleitung

„Das Weglaufen ist in der Geschichte Griechenlands zu einer Art antiken Tragödie geworden, die immer wieder neu aufgeführt wird. Kürzlich übten die Europäer mehrheitlich das Wegschauen. Das Weglaufen hat die Probleme Griechenlands nicht gelöst. Das Wegschauen wird das Flüchtlingsproblem auch nicht lösen.“ - Schriftsteller Petros Markaris, Gastbeitrag auf Zeit Online ¹

Im Jahr 2015 haben mehr als 200.000 Griechen das Land seit der Finanzkrise verlassen, „Wie gehen junge Erwachsene mit der Flüchtlingskrise um?“ – jeder, der sich mit der Frage auseinandersetzt, dem wird klar sein, dass es darauf nicht nur *eine* Antwort geben kann. Selbst aus unserer Perspektive wissen wir, dass unterschiedliche Menschen unterschiedliche Umgangsweisen mit Krisen haben. Auch in Deutschland suchen unterschiedliche Menschen nach unterschiedlichen Lösungen: Von den vielen Helfern, Ärzten, Demonstranten, Politikern bis hin zu den Kritikern - jeder prägt ein unterschiedliches Meinungsbild in der Krise.

Trotzdem zeigen die verschiedenen Antworten auch das Stimmungsbild in einem Land. Und dieses kann in verschiedenen Ländern unterschiedlich ausfallen. Diese Recherchearbeit liefert damit keine klare Antwort auf die Frage, wie die griechische Jugend mit der Flüchtlingskrise umgeht, aber eine Tendenz und eine Sammlung von Meinungen, die von mir und dem Leser kritisch hinterfragt werden müssen.

Auch wenn meine Recherche sich vor allem auf die Flüchtlingsthematik bezieht, lassen sich auch andere Thematiken nicht völlig davon lösen. Vor allem die Wirtschaftskrise, die hohe verbundene Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit der Jugend können den Umgang mit den Geflüchteten prägen und werden deshalb auch in diesem Bericht einen Platz einnehmen.

¹ <http://www.zeit.de/gesellschaft/2016-06/griechenland-einwanderung-eu-albanien-fluechtlinge/seite-3> (28.11.2016)

Meine Recherche in Griechenland dauert rund drei Wochen. Wegen des kurzen Zeitraums entschied ich mich, nur drei Orte zu besuchen. Drei Orte repräsentieren nicht ganz Griechenland, aber geben einen guten Einblick in die Situation der Städte und die herrschenden Unterschiede von beispielsweise Städten zu Inseln.

Reise führte mich nach Athen, Lesbos und Thessaloniki. Die Auswahl der Reiseroute erfolgte nach geographischer Lage aber auch aufgrund der Bedeutung und Unterschiedlichkeit der Orte: Athen, da es die Hauptstadt Griechenlands ist, Lesbos, da die Insel neben Idomeni als Schlagwort für die mediale Berichterstattung über Flüchtlingskrise in Griechenland diente und Thessaloniki, die zweitgrößte Stadt im Norden.

Meine Recherche kann nur eine Momentaufnahme der aktuellen Situation darstellen, die auch sogenannten „Bias“ unterliegt. Zum einen durch die Ortswahl, aber auch durch die ausgewählten Interviewpartner. Trotzdem soll sie dem Leser die Situation der Jugend, aber auch die Lage von NGOs, Freiwilligen und den Geflüchteten wiedergeben. Der Berichtsstil ist nicht durchgängig der gleiche, da auch jeder Ort für mich unterschiedlich greifbar war.

2. Methodik

Während meiner Reise habe ich vor allem Interviews geführt, die nicht ausschließlich an der qualitativen Lehre der Universitäten anknüpft. Mir war es wichtig, vor allem journalistisch zu arbeiten, aber auch spontanen Gesprächen genügend Raum gewähren zu können. Trotz allem stand die Frage nach dem Umgang mit der Flüchtlingskrise in jedem Gespräch im Fokus. Die Leitfragen, die sich durch die Gespräche ziehen sind:

- 1. Glauben die jungen Griechen an eine europäische Lösung der Flüchtlingskrise?*
- 2. Wie geht ein junger Mensch, dessen Heimatland in einer wirtschaftlichen Krise steckt, mit dem Leid anderer um?*
- 3. Was bedeutet Helfen in Zeiten der eigenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise?*
- 4. Wie sieht die Flüchtlingshilfe der jungen Griechen aus? Wie organisieren sie?*
- 5. Welche Wünsche haben junge Geflüchtete in Griechenland?*

Neben den Interviews mit jungen Griechen und internationalen Helfern fokussiert sich meine Recherche auch auf Experteninterviews. Damit soll den Gesprächen ein Rahmen gegeben werden und mir als Interviewer ein Hintergrundwissen fernab von deutschen Medienberichten gegeben werden.

Auf eine quantitative Recherche habe ich verzichtet. Zwar wären die Ergebnisse einer Studie gerade bei einer offenen Fragestellung wie dieser interessant und eindeutiger, aber wäre es aufgrund der Kosten und Zeit kaum möglich gewesen, die Kriterien einer repräsentativen Studie zu erfüllen.

3. Umsetzung, Reiseerlebnisse und Interviews

Mein Reisebericht beginnt mit meiner ersten Station in Athen, darauf folgt die Insel Lesbos und die Stadt Thessaloniki. Der Bericht ist chronologisch geordnet.

3.1 Athen

In Athen, der Hauptstadt von Griechenland, leben rund 660.000 Einwohner. Hier soll sich das kulturelle Leben abspielen, politischer Aktivismus soll vermehrt hier entstehen. Athen war für mich vor allem wichtig, da viele NGOs ihre Sitze haben und junge Menschen oftmals in der Stadt studieren.

3.1.1 Die Experteninterviews

In diesem Abschnitt sollen die interviewten Organisationen kurz vorgestellt werden, aber vor allem ihre Stellung über die Flüchtlingskrise im Bezug zu den jungen Einheimischen beschrieben werden.

1. Journalistin Katerina

Mein erster Gedanke: „Es ist anders als erwartet.“ Wer Griechenland nur durch die Berichterstattung kennt, in der Griechen auf den Straßen demonstrieren oder aus Reiseberichten mit Panoramabildern auf gut besuchte Museen, der wird im August enttäuscht sein. In diesem Monat beginnt in Griechenland die Ferienzeit - die Straßen sind deutlich leerer und viele Menschen nutzen die freie Zeit, um Verwandte zu besuchen oder mit der Familie in den Urlaub zu fliegen. Viele meiner E-Mail-Anfragen oder Telefonanrufe blieben aus diesem Grund unbeantwortet. Umso dankbarer war ich, dass ich mit der Journalistin Katerina sprechen konnte. Katerina lebt in Athen, schreibt für Griechische Zeitungen und hat auch schon für deutsche Medien gearbeitet. Einen Ansprechpartner vor Ort zu haben, ist in dieser Zeit, aber auch, wenn man die griechische Sprache nicht beherrscht, umso wichtiger. Sie ist es auch, die mir den Kontakt zu einigen Organisationen herstellt, die ich telefonisch nicht erreichen konnte.

Mein erstes Gespräch in Griechenland ist daher eher organisatorisch als inhaltlich. Jedoch hilft sie mir auch, meine Gespräche näher zu fokussieren und auch dabei, eine Idee fallen zu lassen: Gerne hätte ich während einer meiner Recherche auch mit einem /

jungen Griechen gesprochen, der sich in der rechten Partei „Die Goldene Morgenröte“ engagiert. Katharina ist es, die mir sagt, dass das zum Einen „ein Ding der Unmöglichkeit“ ist und zum Anderen gefährlich werden könnte. Tatsächlich verliefen alle Versuche aus Deutschland aus im Sande. Trotzdem ist sich auch die Journalistin sicher, dass diese Partei eine Gefahr für das Land darstellt.

Die Goldene Morgenröte (auch *Chrysi Avgi* genannt) ist eine rechtsradikale Partei, die sich deutlich gegen Einwanderung ausspricht und Wahlrecht nur für „Menschen griechischen Blutes“ fordert. Zwar bekam die Partei in den jüngsten Parlamentswahlen nur auf rund 6 Prozent der Stimmen, jedoch sind viele ihrer Wähler junge Griechen. Ihr Zulauf kam vor allem zu Zeiten der Wirtschaftskrise. Experten vermuten ihre jungen Wähler vor allem vom Land, auf dem noch immer schlechtere Bildungschancen als in den Städten herrsche.

Als Reisender bin ich nicht in diese Gegenden gekommen, habe nicht mit einem Unterstützer der Goldenen Morgenröte gesprochen - obwohl diese Seite in den kommenden Abschnitten unterrepräsentiert und nur durch Expertenmeinungen gedeckt sein wird, bedeutet das nicht, dass sie nicht auch innerhalb der griechischen Jugend unterrepräsentiert ist.

2. Fanis Kollias, Gründer des Start-Ups „Solomon“

Auch Fanis Kollias ist sich dem Rechtsdruck aus der Gesellschaft bewusst. Mit seinem Start Up Solomon versucht er einen anderen Weg einzuschlagen.

Kollias studierte Business Administration and Social Entrepreneurship an der Universität, arbeitete in der Kommunikationsabteilung von Greenpeace - er hatte etwas, dass sich viele in Griechenland wünschen: Einen Job. Geregelttes Einkommen.

Nun ist er einer der Gründer des Start Up „Solomon“ - ein Online-Magazine, für das Geflüchtete, Migranten und Einheimische schreiben. Im Januar 2016 veröffentlichte das achtköpfige Team die erste Ausgabe.

Das Ziel der Onlinepublikation: Menschen aus der Gesellschaft zusammenzubringen. „Wir sind kein Magazin über Flüchtlingsthemen“, sagt Kollias. Beim Magazin, das sowohl auf griechisch als auch in englisch erscheint, ist man nicht an festen Themen gebunden. „Nur weil du Migrant bist, musst du nicht über Migranten schreiben.“ Dabei war die Ursprungsidee von Kollias im Jahr 2015 noch, ein Magazin von Geflüchteten für Geflüchtete zu schreiben. Schließlich hätten auch sie eine Stimme, die sie nutzen könnten. „Doch eigentlich wünschten sie sich nur eines: in die Gesellschaft aufgenommen zu werden.“ Seither arbeiten neben Geflüchteten auch Einheimische und internationale Autoren gemeinsam an einer Ausgabe.

Das Medienecho nach der ersten Ausgabe war groß. Bis heute hat Kollias eine gesplattene Beziehung zur Berichterstattung in Griechenland. Das liegt auch daran, dass er weiß, wie schnell ein Medienrummel abflauen kann. „Als die Berichterstattung über die Flüchtlingskrise groß war, sind alle nach Lesbos gefahren, um zu helfen.“ Schnell sei die Euphorie wieder abgeflacht. So etwas soll dem Magazin nicht passieren.

Auch die jungen Griechen würden momentan wegen der Wirtschafts- und Flüchtlingskrise im Land stagnieren. „Wir müssten eigentlich gemeinsam etwas für dieses Land aufbauen, wir müssen Geflüchtete integrieren. Nur das verstehen viele Griechen nicht.“ Schließlich müssten Einheimische und Geflüchtete gemeinsam in diesem Land leben, ob sie es wollen oder nicht. Auch wenn Kollias generell die Flüchtlingshilfe im Land lobt, kritisiert er auch die Haltung vieler Helfer. Geflüchtete würden als Opfer gesehen, denen geholfen werden muss. Das Start Up versucht sich von dieser Haltung zu entfernen.

3. Dimitris, Youthnet Hellas

Dimitris beantwortet die Frage nach der Flüchtlingskrise und den Umgang der Jugend damit, mit einem Fazit. „60 Prozent der Bevölkerung helfen, 40 Prozent helfen eher nicht“. Dimitris ist Vorsitzender des Jugendnetzwerkes „Youthnet Hellas“.

Genau wie mein Gespräch mit der Journalistin, sieht Dimitris den Populismus in Griechenland unter den jungen Wählern zunehmen. „Wir haben frustrierte Menschen, ungebildete Menschen und wir haben eine Partei, die genau um diese Menschen wirbt“,

sagt der 28-Jährige. Für ihn stellt diese Partei, die goldene Morgenröte, eine Gefahr für Griechenland, aber auch die Jugend da.

Trotzdem ist für ihn auch die solidarische Hilfe in Griechenland größer als in anderen Ländern. Ein großer Teil der Jugend engagiere sich für die Geflüchteten. „Sei es auch nur mit Klamottenspenden.“ Und das obwohl sich der Staat deutlich stärker kümmern müsste und die EU sich mehr für die griechische Situation einsetzen müsste. Nicht nur, für eine gerechte Lösung in der Flüchtlingsfrage, auch für eine Lösung für die verlorene Generation: die jungen Menschen in Griechenland „Es ist kein Wunder, dass viele Griechen nicht mehr an die Politik glauben.“ Die Situation keine Arbeit zu haben, keinen Job nach dem Studium zu finden, führe dazu, dass viele junge Griechen ins Ausland ziehen. „Viele Griechen haben eine gute Ausbildung und möchten arbeiten, können es hier aber nicht.“ Auch Dmitrij denkt darüber nach, obwohl er weiß, dass das nur den Teufelskreis verstärken würde, indem sich das Land momentan befindet. „Es scheint manchmal, als hätte man keine andere Wahl als einfach zu gehen.“

Seine Organisation „Youtnet Hellas - das Netzwerk der Jugend Griechenlands“ soll dabei helfen, dass Jugendliche wieder vermehrt an der griechischen und europäischen Politik partizipieren. Es ist eine gemeinnützige Nichtregierungsorganisation, deren Ziel es ist, Jugendliche für die Teilhabe zu begeistern und sie durch Aktivitäten zu fördern. Junge Menschen zwischen 18 bis 30 Jahren nehmen an geförderten europäischen Programmen teil und an Aktivitäten, die bei Ihnen „direkt vor der Tür stattfinden“ können. Dadurch soll die Jugendpolitik in Griechenland gestärkt und gefördert werden. In den letzten Jahren haben rund 600 Jugendliche teilgenommen. Dafür wurde die Organisation 2013 mit dem „Europäischen Bürgerpreis“ des Europäischen Parlaments ausgezeichnet.

4. *Boyka Boneva, Inter Alia*

Das Team der NGO Inter Alia sitzt in Athens Stadtviertel Exarchia. Eines ihrer Projekte „Way of the Council“ soll die Bildung von jungen Griechen, die in ärmlichen Regionen leben, fördern. Denn viele junge Menschen in diesen Gebieten fühlen sich abgehängt und von der Politik in Stich gelassen.

Boyka Boneva empfängt mich in ihrem Büro. Boneva wurde in Sofia, der Hauptstadt von Bulgarien geboren. 1999 kam sie nach Griechenland. Sie ist sich sicher, dass viele junge Griechen ehrenamtlich Flüchtlingshilfe in Griechenland betreiben. Die Verantwortlichen der Organisation glauben an eine europäische Lösung der Flüchtlingskrise. „Es ist ein europäisches, nicht nur griechisches Problem.“ Der Fokus und die Vision der Organisation liegt darauf, Menschen aus Europa einander näher zu bringen, Stereotypen aufzubrechen und ein „Bewusstsein für die Europäische Union“ zu schaffen. „Trotzdem müssen wir uns fragen, wie Europa aussehen soll“, sagt Boneva.

Die Wirtschafts- und Flüchtlingskrise führe momentan nicht dazu, dass sich Jugendliche mehr für europäische Themen interessieren. Sie führe dazu, dass Griechen aus ihrem Land, in dem sie keine Perspektive sehen, abreisen. „Sie sehen ihre Zukunft außerhalb des Landes.“ Umso wichtiger sei es, das Land zu verändern. Denn Griechenland braucht die jungen Menschen.

5. *Dora Vangi, Organisation Generation 2.0*

Auch die Organisation „Generation 2.0 for Rights, Equality and Diversity“ will vor allem Jugendlichen helfen und setzt sich vor allem gegen Diskriminierung ein. Diskriminierung ist in Griechenland gegenwärtig, da ist sich Dora Vangi sicher.

Durch beispielsweise Projekte an griechischen Schulen soll Rassismus eingedämmt und Integration gefördert werden. Im Wandel der Zeit hat sich auch die Ausrichtung der Organisation verändert. So spielt nun auch rechtliche Hilfe für Geflüchtete eine große Rolle.

6. *Kelly Fanarioti, Journalistin*

Als ich die Nachwuchsjournalistin Kelly Fanarioti treffe, arbeitete sie bei einer griechischen Zeitung. Vor kurzem wurde sie entlassen und hält sich mit freien Artikeln für ausländische Zeitungen über Wasser. Das ist kein ungewöhnlicher Verlauf für griechische Journalisten. Während die Medienkrise in ganz Europa eingeschlagen hat, trifft die Medienmachenden in Griechenland gleichzeitig noch die Wirtschaftskrise. Es wird

eines meiner längsten Gespräche in Griechenland sein, dass sich weniger um die Flüchtlingsproblematik, sondern generell um die Problemen der jungen Griechischen Generation und der Medienlandschaft dreht.

Ich treffe Fanarioti, weil sie sich in ihren englischen Artikeln auch oft zur Situation der jungen Griechen äußert, zu denen sie sich mit 29-Jahren selbst dazu zählen kann. Fanarioti ist der Ansicht, dass in Griechenland junge Journalisten bewusst ausgebeutet werden. Sie schreiben Artikel als Ghostwriter, bekommen monatelang keinen Lohn und werden bei einer Beschwerde vor die Tür gesetzt - diese Situation verschärfte sich seit der Finanzkrise enorm.

In ihrem Huffington Post Blogeintrag mit dem Titel „The Greek Youth’s Nightmare in the Years of the Crisis“ berichtet sie, mit welchen Schwierigkeiten die Jugend in Griechenland aufgrund der Krisen im Land zu kämpfen hat: *„Almost every day I meet people, who were making dreams and ambitions for a career based on their domain until recently, and now, either they are unemployed or they work as secretaries or waiters at a café.“*² Für Kelly ist es ein normaler Verlauf, dass viele ihrer studierten Freunde in einem Cafe arbeiten oder abends in einer Bar arbeiten. Wer genug Geld hat, geht ins Ausland.

„That’s because in the year 2016, there are hardly any opportunities for creation and development in Greece, a fact being confirmed by the last ranking of the Eurostat, according to which, unemployment of youngsters reaches a percentage of 49.5 percent.“

Auch Fanarioti würde gerne im Ausland arbeiten, wenn sie die Möglichkeit bekommen könnte. Gerade als Journalistin ist dies aber nicht leicht für sie. Schließlich stellen griechische Zeitungen keine Korrespondenten mehr ein und für eine Anstellung in einer ausländischen Zeitung müsste sie eine Sprache auf Muttersprachenniveau sprechen. Ist das bloß ein Problem der jungen Journalisten? Sicher nicht, Griechenland erlebe seit Jahren einen „brain drain“. Die gut ausgebildete Jugend verlässt ihre Heimat, weil sie keine Arbeitsmöglichkeit bietet.

2

A young person working in Greece has to deal with the violation of his labor rights, as also the rudeness — and very often the arrogance — of his employers who, taking advantage of the financial crisis, exploit the employees till they exhaust their tolerance.

Für Fanarioti liegt das Problem zwar größtenteils an der Krise, der Politik und den fehlenden Hilfen von außen - doch eine gewisse Schuld treffe auch die jungen Griechen selbst: Sie ließen sich ausbeuten, akzeptierten oftmals ihre schwierige Situation. Und wer kann, der ginge eben - ins Ausland mit besserer Perspektive.

3.2 Sonstige Gespräche

1. Besetzte Häuser

Besetzte Häuser sind in Athen keine Seltenheit. Viele lose organisierten Initiativen versuchen Geflüchtete in unbewohnten Gebäuden unterzubringen. Während eines Spaziergangs in Köln treffe ich Flüchtlingskinder aus Syrien. Sie winken mich rein in ein Gebäude, dass von außen wie ein altes Hotel aussieht. Im Flur spielen Kinder, einen Raum weiter sitzen Erwachsene im Kreis. Sie begrüßen mich, sprechen aber kaum englisch. Nur zwei Helfer aus Großbritannien, können mir die Situation genauer erklären - auch wenn sie selber kaum einen Überblick zu haben scheinen. Sie sind seit drei Tagen in Athen, um zu helfen. Sie verneinen die Frage, ob sie gezielt für eine Hilfsorganisation nach Griechenland kamen. Schließlich würde überall Hilfe gebraucht. Solche Gespräche werde ich noch öfters in Athen haben. Einerseits bin ich der Meinung, dass gerade die solidarische Hilfe für Griechenland wichtig ist (solange der Staat nicht helfen *kann*), andererseits bestärkt sich bei mir der Eindruck, dass sich in einem Land wie Griechenland, das sich in einer chaotischen, sich schnell ändernden Situation befindet, es umso wichtiger ist, dass sich die freiwillige Hilfe gut organisiert. Andere Flüchtlingsinitiativen wie das City Plaza Athen sollen deutlich besser organisiert sein. Bei meinem Besuch konnte ich jedoch nur mit wenigen Männern vor dem Hotel sprechen und mir kein eigenes Bild machen. Das City Plaza soll neben einem Schlafplatz, auch noch Sprachkurse oder Rechtsberatung für die Geflüchteten anbieten. Auch für die freiwilligen Helfer sollen Kurse angeboten und Treffen organisiert werden, dabei sollen Geflüchtete in diese Arbeit gezielt eingebunden werden.

2. *Geflüchtete in Athen*

Wie empfinden die Geflüchteten ihre Situation in Griechenland? Neben meinen Besuchen bei besetzten Häusern, bin ich vor allem bei Abendveranstaltungen wie zum Beispiel ein Couchsurftreffen ins Gespräch mit geflohenen Menschen gekommen. Viele von ihnen beschwerten sich über ihre Situation, die fehlende Perspektive, die Langeweile wegen der fehlenden Arbeitserlaubnis, die Unterbringung, schlussendlich: über ihr Leben in Griechenland. Viele Geflüchtete, mit denen ich gesprochen habe, sehen zwar die ehrenamtliche Hilfe der Griechen, aber eben auch die fehlende Unterstützung durch den Staat. Ein irakischer Flüchtling, mit dem ich mich mehrmals in Athen getroffen habe, lobt zwar die hilfsbereite Ader der Griechen im Land, aber kritisierte die Situation für die Geflüchteten. „Das ist gut. Das gehört dazu. Aber in einem Land, bei dem es keine Perspektive für mich gibt und bei dem es in Ordnung ist, wenn ich draußen schlafe, weil es keine richtigen Unterkünfte gibt - in so einem Land werde ich nicht bleiben.“ Als ich nach meiner Griechenlandreise von ihm höre, ist er in Schweden.

4. Lesvos

Kaum eine griechische Insel erhielt in den letzten Jahren so eine mediale Aufmerksamkeit wie Lesvos. Wie ist die Situation jetzt, nachdem nur noch selten über die Insel berichtet wird? Auf Lesvos gehe ich den Fragen nach, wie junge Einheimische die Krise wahrnehmen, welche Perspektive sie sehen und wie freiwillige Hilfe sich auf Lesvos organisiert. Hierbei weiche ich auf Grund der strukturellen Unterschiede von Lesvos zu Athen und Thessaloniki von der Berichtsstruktur ab. Vor allem das No Borders Kitchen unter dem Punkt 4.1.2 erläutere ich ausgiebiger.

4.1 Wichtige Stationen

1. *Das Flüchtlingsheim in Moria*

Kostas holt mich morgens um 6.30 Uhr mit seinem Wagen ab. Er ist Sozialarbeiter im Flüchtlingsheim Moria und betreut dort minderjährige Kinder und Jugendliche. Das Camp sei nur schwer mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen, nur selten kommt ein Bus, um die Bewohner in die Stadt zu bringen. Kostas erzählt mir von der Situation im Camp. Von katastrophalen Zuständen ist in vielen Zeitungsberichten zu lesen und viele Aktivisten kritisieren die Behandlung der jungen Geflüchteten. Kostas ärgert sich über solche Behauptungen. „Viele beschwerten sich, dass das Camp von hohen Zäunen eingeraht ist. Viele verstehen nicht, dass das die Bewohner schützen soll.“ Als wir da sind, warte ich vor dem Flüchtlingsheim auf Kostas. Mir war es wichtig, nicht wie ein Schaulustiger durch das Camp zu gehen, während andere als Flüchtlingshelfer arbeiten oder Geflüchtete versuchen, ihren „neugewonnen Alltag“ „zu bewältigen. Vor vielen Flüchtlingsheimen stehen kleine Kaffee und Foodtrucks, die für wenig Geld Essen und Getränke an die Bewohner verkaufen. Während ich auf Kostas warte, kommt eine Gruppe junger Männer auf mich zu. Sie wollen wissen woher ich komme. „Deutschland - wunderschön“, sagt einer von ihnen. „Ich möchte auch nach Deutschland.“ - damit ist er nicht der einzige. Für die Jungs und viele andere Flüchtlinge ist Deutschland das eigentliche Ziel ihrer Reise. Kostas sieht das kritisch. „Solange Griechenland nur ein Zwischenstopp sein soll, werden sich die Menschen nicht integrieren.“ Kostas schreibt mir mehrmals während seiner Arbeit eine Nachricht, dass es noch dauern wird, bis wir unser Gespräch fortführen können. Zu viel sei heute zu tun. Nach mehreren Stunden als auch die Gruppe von jungen geflüchteten Männern schon

lange weitergezogen ist, beschließe ich zu fahren. Schließlich geht die Arbeit im Camp vor. Und Kostas und die vielen Flüchtlingshelfer, die an mir vorbeiziehen, zeigen mir, vor welcher großen Aufgabe die Helfer stehen.

2. No Border Kitchen

1.1.1.1. Hintergrund

Bei meinen Gesprächen mit Experten aus Athen fiel auch immer wieder das Gespräch auf solidarisch organisierte Gruppen. Die Mehrheit meiner Gesprächspartner unterstützen Freiwilligenhilfe, die sich aus der Jugend selbstorganisiert. Jedoch kritisieren sie auch Bewegungen, die den Staat boykottieren und die Flüchtlingscamps generell ablehnen. So kam auch das kurz vorher stattfindende „No Border Camp“ immer wieder zur Sprache.

Dort organisierten sich im Juli junge Erwachsene aus aller Welt, um gegen die „Abschottungspolitik der Europäischen Union“ (Jungewelt, 22.07.2016) zu demonstrieren. An dem dazugehörige „No Border Netzwerk“ kritisierten meine Gesprächspartner, die Art und Weise, wie die Geflüchteten gegen die Regierung aufgebracht wurden.

Auch innerhalb der politisch Linken gibt es immer wieder Kritik:

„Es ging seit 2003 immer um Verhaltensweisen auf den No-Border-Camps: Darf getrunken, darf Haschisch geraucht werden? Ab wann flirtet ein Mann nicht mehr, sondern belästigt eine Frau sexuell? Diese Auseinandersetzung war sehr wichtig, aber sie hatte damals schon den Beigeschmack einer bestimmten politischen Kultur der Disziplinierung des Subjekts durch moralische Anrufung. Und das hatte nichts mit der migrantischen Kultur zu tun. Das ist ebenso merkwürdig wie diese aufgekommene Praxis der Selbstpositionierung. [...] Vassilis Tsianos - Mitbegründer des Zusammenschlusses „Kanak Attack“, 2012

1.1.1.2. Vor Ort

Mit einem Taxi fahre ich vom Hafen in Richtung des Flüchtlingscamp Kara Tepe. Die Fahrerin spricht nur gebrochenes Englisch, aber erzählt mir, dass sie diese Route mehrmals am Tag fährt. Viele Helfer seien noch auf der Insel, dass bedeutet auch ein gutes Geschäft für sie. Als wir anhalten nimmt sie meine Hand und bedankt sich überschwänglich bei mir. „Danke, danke. All diese Menschen, die helfen. Danke. Danke.“ Sie verwechselt mich mit einem der vielen Helfer des Flüchtlingscamps. Als ich aussteige und auf das Camp zulaufe, begegne ich einer freiwilligen Helferin. Sie erklärt mir, dass sie oft solche Reaktionen, wie die von der Taxifahrerin erhält. „Nicht nur die

Geflüchteten sind dankbar. Auch die Einheimischen freuen sich, dass wir da sind.“ Nicht nur weil sie etwas gegen die schwierigen Bedingungen für die vielen Geflohenen tun möchten, auch, weil sie es sind, die in den Shops, Cafes und Läden einkaufen. Als ich sie nach dem Weg in Richtung „No Border Kitchen“ frage, ist sie überrascht.

Durch einen Tweet auf dem Onlinedienst Twitter bin ich auf die Gruppe „No Border Kitchen“ gestoßen. Ihr sogenanntes Social Center wurde kurz vor meiner Ankunft von der Polizei geräumt. Nun schlugen sie ihr Lager, bei dem es Cafe und Tee für die Helfer und Flüchtlinge gibt, wieder auf. Das Ziel der Gruppe ist es, Flüchtlinge nicht nur wie „Opfer“ zu sehen, denen man helfen muss. Jeden Tag kochen sie Essen und verteilen es an den Hot Spots für Flüchtlinge. Die Helfer kommen aus der ganzen Welt. Ich treffe an diesem Tag aber vor allem Deutsche und Österreicher, die bei der Initiative mithelfen. Dabei kommen ganz unterschiedliche Leute mit unterschiedlichen Hintergründen zusammen. Manche von ihnen verbringen nur wenige Woche auf der Insel, manche bleiben mehrere Monate bis zu einem Jahr.

Einer der fest angestellten Sozialarbeiter beim Camp Moria sieht diese Bewegung kritisch. „Die Flüchtlinge bekommen auch im Camp essen“, sagt er. Die Aktivisten können darauf nur mit einem müden Lächeln kommentieren und weisen auf die vielen hungrigen Flüchtlinge hin.

Ich fahre gemeinsam mit anderen Helfern eine der Essensladungen aus. Der Reis befindet sich in Plastikbechern. Jeder der Refugees darf sich eine Portion nehmen und eine Flasche Wasser. Viele der Aktivisten sind Studenten und verbringen ihre Semesterferien auf Lesbos, andere haben für ihre Arbeit ihren Job aufgegeben oder sich nach einer Kündigung für ihre Arbeit auf Lesbos entschieden.

Das Essen ist schnell verteilt, viele der Flüchtlinge scheinen nur auf die Gruppe gewartet zu haben. „Stört es dich, wenn ich eine rauche?“, fragt mich einer der Aktivistinnen. Nein, erwidere ich und frage mich, ob es wohl einen der Flüchtlinge stört. Weil das Essen nicht ausreicht und die Besucher im Social Center auch noch etwas benötigen, kehren wir wieder um.

Während meines Besuches erzählen mir das No Border Kitchen-Team, weshalb es helfen möchte. Vor allem die schlechten Zustände der Camps und die kaum vorhandene staatliche Hilfe betonen sie. Neben der Essensverteilung versuchen sie, Spiele

mit den Kindern zu spielen und Gespräche zu führen. Jeden Abend setzt sich eine Gruppe der Aktivisten an den Hafen und hält nach ankommenden Booten Ausschau.

Viele der in der Einleitung angesprochenen Experten fördern die Hilfe aus der Gesellschaft - unabhängig ob sie von Griechen oder internationalen Helfern kommt. Der große Kritikpunkt an Gruppen wie das No Border Kitchen Camp sei jedoch, dass die Aktivisten nie eine Schulung bekommen haben. Es wird nicht auf eine Kleiderordnung geachtet und es gibt keine festen Regeln, wie man mit traumatisierten Menschen sprechen sollte. Die Aktivisten stört das wenig, sie wollen bleiben - und das solange, bis sich etwas an der Situation auf Lesbos ändert.

4.2 Sonstige Gespräche

1. Gespräche mit Einheimischen

Die Hafenstadt Mytilini ist das wirtschaftliche Zentrum der Insel. Rund 37.000 Einwohner leben auf ihr. Da ich gerade einmal eine Woche auf Lesbos sein kann, beschließe ich, mich vor allem Dingen in der Hafenstadt aufzuhalten. Neben dem Hafen zeichnet sich die Stadt auch durch die vielen kleinen Läden und Cafes aus. Wer durch die Stadt spaziert, findet selbstgemachten Schmuck oder Lederschuhe, steht aber auch oft vor geschlossenen Türen. Durch die Wirtschaftskrise konnten sich einige Läden nicht mehr halten. Viele Ladenbesitzer sehen aber auch andere Gründe für die Schwierigkeiten. Die Besitzerin eines kleinen Besteckladens sagt, dass auch die Flüchtlingskrise mit reinspielt. „Viele Touristen kommen nicht, obwohl Griechenland momentan ein sehr günstiger Urlaubsort ist.“ Daran wäre auch die Berichterstattung über die vielen ankommenden Flüchtlinge schuld. „Es war wichtig, dass so viele darüber berichteten. Nur das Gefühl der Unsicherheit, dass bei vielen bliebe, war falsch.“ Wie die meisten findet sie es richtig, den Menschen auf der Insel zu helfen. „Trotzdem brauchen wir wieder mehr Touristen. Unsere besten Kunden können nicht die Flüchtlingshelfer bleiben.“

Auf die Frage, ob die Einwohner eine Zukunft für ihre Kinder auf der Insel sehen, kommt meist ein Kopfnicken. Viele der Griechen sparen ihren letzten Pfennig, um ihre Kinder auf eine Universität im Ausland zu schicken. Mit der Hoffnung, dass sich vielleicht ihre Chancen auf einen Job im Land dadurch erhöhen.

Während ich auf dem Bus warte, spricht mich eine ältere Dame an. Eigentlich kommt sie aus Athen, aber ihre Töchter und Enkel leben auf der Insel. Ihr Mann bekam Demenz, wurde immer schwächer und aus diesem Grund, sind sie gemeinsam auf die Insel zurückgekommen. Sie weint viel. Ihr Mann ist zwar in einer guten Einrichtung untergekommen, der Normalfall sei das aber nicht. Das staatliche Gesundheitswesen bröckelt seit der Krise, die Leidtragenden sind die Kranken selbst. „Trotzdem müssen wir weiter Anderen helfen - egal wie groß unsere Probleme sind.“ Sie bewundert die jungen Menschen, die auf die Insel kommen und den ankommenden Flüchtlingen zur Seite stehen. „Aber ob unser Land die Masse tragen kann? Ich bin mir sicher, dass kann es nicht.“ Würde ihr Mann sterben, dann wäre es ihr Wunsch, gemeinsam mit ihren Töchtern ins Ausland zu gehen. „Vielleicht nach Dubai? An vielen Orten ist es besser als hier.“

2. Eindrücke von Geflüchteten

„Ich möchte zu meiner Familie“ oder „Ich möchte nach Deutschland“ - kaum einer der interviewten Geflüchteten auf der Insel möchte in Griechenland bleiben. Viele von ihnen sprechen von fehlender Perspektive, Arbeitslosigkeit und Langeweile durch fehlende Aktivitäten. Kaum einer beschwert sich über die freiwillige Hilfe der Helfer, viele sind aber unzufrieden mit dem Staat und haben das Gefühl, einfach nur zu stagnieren. Vor allem den Geflüchteten mit fehlenden Englischkenntnissen fällt es schwer, ihren Platz in Mytilini zu finden. Sie bleiben unter sich und können nur schwer Kontakt mit anderen aufnehmen. Die Einstellung, die Sprache - beides macht es schwer, für die Flüchtlinge, aber auch für die Sozialarbeiter, die versuchen, sie in das neue Land zu integrieren.

5. Thessaloniki

5.1 Expertengespräche

1. *Ulrike Weber, Evangelische Kirche deutscher Sprache in Thessaloniki*

Da ich in Deutschland öfters mit freiwilliger Flüchtlingshilfe durch Gemeinden unterschiedlichster Konfessionen in Berührung kam, war es für mich interessant zu sehen, welche Rolle die Flüchtlingshilfe in einer deutsch-griechischen Gemeinde spielt. Die [„Evangelische Kirche deutscher Sprache in Thessaloniki“](#) hat rund 300 Mitglieder - die meisten davon sind Frauen, die mit Griechen verheiratet sind. Seit der Flüchtlingskrise helfen die Frauen auch vermehrt in der Flüchtlingshilfe und richten ihre diakonische Arbeit darauf aus. Sie versorgten Geflüchtete für ihre Reise von Kavalla nach Thessaloniki mit Utensilien wie Zahnbürsten oder Pflaster und mit neuer Kleidung oder organisierten gemeinsam mit der deutschen Schule in Thessaloniki eine Rucksackaktion, bei der sie vollgefüllte Rucksäcke an ankommende Geflüchtete verteilten.

Die deutsche Gemeinde in Griechenland nutzt auch ihre Räume, um eine Flüchtlingsfamilie unterzubringen. „Nestchen“, heißt das Projekt und versorgt eine Mutter mit ihren Kindern mit einer Wohnung und etwas Taschengeld. Pfarrerin Ulrike Weber weiß selbst, dass eine Familie kaum Einfluss auf die insgesamt Problematisierung nehmen kann. „Aber es fördert zumindest, dass eine Mutter mit zwei Töchtern selbstbestimmt leben können.“ In Zukunft wünscht sie sich, weitere Wohnungen für diese Hilfe nutzen zu können.

Gerade in Gemeinden seien Spendenaktionen gang und gäbe.

2. *Sofia Garane - Director of Thessaloniki Open Polyclinic Doctors of the World*

Im Jahr 2001 entstand die Polyclinic in Thessaloniki. Dort werden Einheimische und Ausländer behandelt, aber auch für vier Flüchtlingscamps medizinische Hilfe angeboten. Die Einrichtung ist auf Freiwillige, vor allem junge Medizinstudenten aus der ganzen Welt und Spenden angewiesen. Als ich ankomme, ist die Klinik voll. Voll von Menschen, die einen Termin haben auf den sie schon lange gewartet haben. Garane

sagt mir, dass das immer so ist und sicherlich auch so bleiben wird. [Denn das Gesundheitssystem in Griechenland ist schlecht.](#) Wer sich einen Arztbesuch nicht leisten kann, kommt zur Polyclinic.

Seit sie auch in den Camps helfen, braucht die Polyclinic mehr Freiwillige. Denn die Lage in den Camps hält Garane für schwierig. Viele Krankheiten können nicht schnell behandelt werden und übertragen sich so von einem Menschen auf den nächsten. Momentan helfen 235 Freiwillige Griechen und Menschen aus dem Ausland in den Camps oder der Polyclinic. „Bedarf haben wir immer“, sagt Garane. „Jedes Jahr wird dieser größer.“

Dass so viele junge Menschen ehrenamtlich in der Klinik arbeiten, ist für Garane auch ein Zeichen, dass die Jugend ihre Situation annimmt. Sie erzählt von Menschen, die nach Lesbos ziehen, um dort für viele Monate mitzuhelfen. „Manchmal sind es sogar arbeitslose Griechen, die eigentlich andere Probleme haben.“

Das Gespräch mit Sofia Garane war vielleicht das beeindruckendste in meiner Reise. Nicht nur, weil es den Stellenwert von medizinischer und psychologischer Betreuung bei Geflüchteten hervorhebt. Sondern auch, weil Sie mir die Begrenzung dieser Hilfe gegen Ende des Gespräches aufzeigte. Alle Möglichkeiten hätte die Polyclinic nämlich nicht, um den Geflüchteten zu helfen. Nicht, weil es an Geräten fehle - sondern, weil sie den Geflüchteten keine bessere Versorgung gewährleisten kann als den Einheimischen. Denn das Gesundheitssystem ist so marode und unsicher, wie alle anderen Institute im Lande.

3. Myrto Apostolidou, European Youth Parliament Greece

Biologie-Studentin Myrto leitet das „European Youth Parliament“ in Griechenland. Die Organisation funktioniert ähnlich wie „Models United Nations“, die auch an deutschen Universitäten vertreten sind. Doch muss man bei der griechischen Organisation kein Land und deren Interessen repräsentieren, sondern spricht seine eigene Meinung aus.

Myrto war die einzige Studentin, mit der ich mich auf der Reise gezielt verabredet hatte. Das Bildungssystem in Griechenland gilt seit der Finanzkrise als schlecht. Da während meiner Reise die Universitäten geschlossen hatten, sprachen wir vor allem von dem Druck, den junge Studenten in Griechenland über sich ergehen lassen mussten. „Wer die neueste Forschung studieren möchte, der muss Griechenland verlassen.“ Myrto überlegt sich nach dem Bachelor ins Ausland zu gehen - am besten mit einem Stipendium. Obwohl das Geld an allen Ecken und Enden fehlt, auch an den Universitäten, ist sie davon überzeugt, dass der Staat in der Zukunft mehr für die Flüchtlingshilfe tun muss. „Freiwilligenarbeit kann nur eine kurzzeitige Lösung sein“, sagt sie.

4. *Sofia Christoforidou (Journalistin) & Olga Liori (Metadras)*

Das glaubt auch die Journalistin Sofia Christoforidou. „Ich merke aber auch, dass die Menschen langsam müde werden.“ Die wirtschaftlichen Krisen überschatten ihrer Meinung nach langsam die Flüchtlingshilfe. „Wir alle wünschen uns Solidarität von der EU“, sagt die Journalistin. Bisher seien sie enttäuscht worden.

Christoforidou brachte Olga Liori mit zu unserem Gespräch. Die Anwältin arbeitet für Metadras in Thessaloniki.

Die griechische NGO Metadras steht für „Action for Migration and Development“, die sich unter anderem auf die Betreuung von minderjährigen Geflüchteten spezialisiert. Wer mehr über Struktur, Schwerpunkte und Aufbau der Organisation wissen möchte, empfehle ich den Reisebericht meiner Mitstipendiatin Vera-Cosima. Die meisten Kinder, die Liori betreut, haben schon jetzt den Wunsch, einmal in Deutschland zu leben. Nicht nur wegen Merkels „Wir schaffen das Aufruf“, sondern, weil sie und alle anderen Geflüchteten in Griechenland nicht die Möglichkeiten bekämen, sich zu integrieren. Liori lernt mit den Kindern auch griechisch oder englisch, viele Geflüchtete haben aber keinen Sprachunterricht. Sprache sei aber wichtig, um sich in einem Land voll einbringen zu können.

6. Gespräche mit jungen Menschen während der Reise

Da sich die Gespräche zwischen jungen Menschen über die Flüchtlingskrise nicht signifikant je Ortschaft unterscheiden, werden die Begegnungen unter einem Abschnitt zusammengefasst.

Wer sich mit Griechen unterhält, die noch zur Schule gehen, studieren oder gerade ihren Abschluss gemacht haben, wird ein Wort in den Gesprächen immer wieder fallen hören: Perspektivlosigkeit. Ich hab während meiner Reise Menschen wie einen jungen Jurastudenten, einen Start-Up-Gründer oder einen Schüler mit Bestnoten getroffen - ganz egal, wie gut ihr Lebenslauf scheinbar wirkte, eine Zukunft in ihrem Land konnten sie sich nicht vorstellen.

Denn die meisten jungen Griechen wissen, wie es mit ihrem Land bestimmt ist. Sie sprachen sich zwar meist für die Europäische Union aus, kritisierten die fehlenden Maßnahmen oder den strengen Sparkurs für ihr Land aber scharf. Trotzdem oder deshalb, wollen viele das Land verlassen.

Und trotzdem oder vielleicht deshalb, hat sich jeder mit dem ich sprach für eine Chance für Geflüchtete in Europa ausgesprochen, viele von den jungen Erwachsenen engagierten sich in der Flüchtlingshilfe - das vor allem innerhalb solidarischen Organisationen. Viele meiner Gesprächspartner vermuten, dass die eigene Migrationsgeschichte des Landes dazu beiträgt.

Die meisten jungen Griechen wünschen sich eine europäische Lösung für die Flüchtlingskrise. Der momentane Zustand zählt für sie da nicht dazu. Viele kritisieren, die Verteilung der Geflüchteten und das andere europäische Länder kaum Geflüchtete aufnehmen, während Griechenland mit seiner eigenen Krise zu kämpfen hat.

Auch wenn ich vor allem junge Menschen bei Flüchtlingsinitiativen gesehen habe: Es gibt auch eine andere Seite. Viele Jugendliche unterstützen die rechte Partei „die goldene Morgenröte“, viele Menschen in den abgelegenen Teilen Griechenlands sollen den Geflüchteten nur wenig aufgeschlossen gegenüberstehen. Diese Seite habe

ich während meiner Reise nicht kennengelernt. Das liegt auch an meiner Reiseroute, die für drei Wochen nur sehr beschränkt war.

7. Fazit

Die jungen Menschen in Griechenland werden nicht zu unrecht als „verlorene Generation“ bezeichnet. Denn die Krise trifft die jungen Menschen am härtesten. Ihnen fehlt das Geld, um wegzuziehen, sie leben bis **ins** Erwachsenenalter bei den Eltern und wer es sich leisten kann, der geht ins Ausland.

Diese wirtschaftliche Krise trifft auf ein anderes Problem: Die Flüchtlingskrise, die die Griechen nicht ohne eine europäische Lösung bewältigen werden. Mein Bericht soll kein Schreckensbericht sein, er soll aber auch nichts verklären. Obwohl viele Jugendlichen in den Großstädten sich für die Geflüchteten engagieren - auch Griechenland wird sich vor dem aufsteigenden Populismus in Europa sichern müssen. Solange es keine Zukunftschancen für die Jungen, keine Arbeitsmöglichkeiten für die Einwanderer und Einwohner gibt und Menschen noch immer populistische Parteien unterstützen, kann von einer besseren Zukunft für die Griechen oder die Geflüchteten nicht die Rede sein.

8. Danksagung

Ich möchte mich vor allem bei der Kreuzberger Kinderstiftung und der Schwarzkopf Stiftung Junges Europa bedanken, die mir diese Reise erst ermöglicht haben. Allen Beteiligten bei der Kreuzberger Kinderstiftung auch herzlichen Dank für die Unterstützung bei der Vor- und Nachbereitung. Einer Frage nachzugehen und eine neue Kultur und ihre politische Bedeutung kennenzulernen, ohne dabei finanzielle Sorgen zu haben - das ist etwas ganz besonderes - das mehr jungen Erwachsenen ermöglicht werden sollte.

Danke möchte ich auch allen Interviews- und Gesprächspartnern sagen. Vor allem für ihre Hilfe, aber auch Kritik und Offenheit. Vielen Dank!